

Miss Eloise Bridgerton

Phillip rieb sich die Augen. Bridgerton ... Bridgerton. Marina hatte Verwandte namens Bridgerton? Offensichtlich, wenn eine von ihnen ihm einen Brief schrieb.

Er seufzte, griff dann jedoch zu seiner eigenen Überraschung nach Papier und Federkiel. Herzlich wenig Kondolenzschreiben waren eingegangen. Anscheinend hatte ein Großteil ihrer Freunde und Verwandten Marina nach ihrer Heirat vergessen. Vermutlich sollte ihn das nicht weiter überraschen oder aufregen. Schließlich hatte sie ihr Schlafzimmer kaum verlassen. Es war leicht, jemanden zu vergessen, den man nie zu Gesicht bekam.

Miss Bridgerton hatte eine Antwort verdient. Das war nur höflich, und selbst wenn dem nicht so wäre – Phillip wusste nicht genau, was die Etikette im Todesfall vorschrieb –, so schien es ihm doch richtig.

Also machte er sich an die Antwort.

1. KAPITEL

Mai 1824

*Unterwegs von London nach Gloucestershire,
mitten in der Nacht*

Sehr geehrte Miss Bridgerton!

*Vielen Dank für Ihren lieben Brief, den Sie mir anlässlich des Verlustes meiner Ehefrau geschrieben haben. Es war sehr zuvorkommend von Ihnen, mir Ihr Beileid auszudrücken, obwohl wir uns noch nie getroffen haben. Zum Dank entbiete ich Ihnen diese gepresste Blüte. Es ist nur ein Exemplar der Roten Lichtnelke (*Silene dioica*), doch sie blüht mit großer Leuchtkraft auf den hiesigen Feldern, dieses Jahr sogar etwas früher als sonst.*

Es war Marinas Lieblingsblume.

Hochachtungsvoll

Sir Phillip Crane

Eloise Bridgerton glättete das zerlesene Blatt Papier auf ihrem Schoß. Auch wenn der Vollmond durchs Fenster schien, reichte das Licht kaum aus, um den Brief zu entziffern, doch das machte nichts. Sie kannte seinen Inhalt auswendig, und die zarte Blume, die eher rosa denn rot war, ruhte sicher zwischen den Seiten eines Buches, das sie sich aus der Bibliothek ihres Bruders geborgt hatte.

Sie war nicht allzu überrascht gewesen, als sie von Sir Phillip eine Antwort erhielt. Das verlangte allein schon der gute Ton, obwohl sogar Eloises Mutter, sicherlich die Königin des guten Tons, meinte, Eloise nehme ihre Korrespondenz ein wenig zu ernst.

Natürlich war es üblich, dass eine Dame in ihrem Alter mehrere Stunden in der Woche auf das Briefeschreiben verwandte, doch Eloise verbrachte inzwischen mehrere Stunden täglich damit. Sie schrieb gern Briefe, vor allem an Leute, welche sie jahrelang nicht mehr gesehen hatte, denn sie stellte sich gern die Überraschung in ihren Mienen vor, wenn sie die Siegel brachen. Und so griff sie bei fast jeder Gelegenheit zu Papier und Feder – bei Geburten, Todesfällen, allen erdenklichen Anlässen, die Glückwünsche oder Beileid erheischten.

Sie war sich nicht sicher, warum sie all diese Briefe schrieb – vielleicht weil sie ohnehin so viel Zeit damit verbrachte, mit denjenigen von ihren Geschwistern zu korrespondieren, die sich gerade nicht in London aufhielten, dass sie, wenn sie schon einmal an ihrem Schreibtisch saß, gleich noch ein paar Briefe an irgendwelche entfernten Verwandten verfassen konnte.

Und obwohl jeder ihr mit einem kurzen Brief antwortete – schließlich war sie eine Bridgerton, und einer Bridgerton wollte niemand vor den Kopf stoßen –, hatte ihr noch niemand ein Geschenk beigelegt, nicht einmal ein so bescheidenes wie eine gepresste Blume.

Eloise schloss die Augen und dachte an die zarten rosa Blütenblätter. Kaum vorstellbar, dass ein Mann ein so zerbrechliches Ding handhabte. Ihre vier Brüder waren alle groß und kräftig und mit breiten Schultern und großen Händen gesegnet, mit denen sie das Blümchen im Handumdrehen zerquetscht hätten.

Sir Phillips Antwort hatte sie neugierig gemacht, vor allem weil er einen lateinischen Fachbegriff benutzt hatte, und daher hatte sie ihm umgehend geantwortet.

Sehr geehrter Sir Phillip!

Vielen lieben Dank für die reizende gepresste Blume. Was für eine schöne Überraschung, als sie aus dem Brief herausflatterte. Und dann ist sie auch noch eine so kostbare Erinnerung an Marina.

Mir ist natürlich aufgefallen, mit welcher Gewandtheit Sie sich des lateinischen Namens der Blume bedienen – sind Sie etwa Botaniker?

Hochachtungsvoll

Miss Eloise Bridgerton

Natürlich war es ein wenig hinterlistig von ihr, den Brief mit einer Frage zu beenden. Dem armen Mann blieb gar nichts anderes übrig, als ihr wieder zu schreiben.

Er enttäuschte sie nicht. Nur zehn Tage später erhielt Eloise die Antwort.

Sehr geehrte Miss Bridgerton!

In der Tat bin ich Botaniker. Ich habe in Cambridge studiert, stehe augenblicklich aber nicht in Verbindung mit irgendeiner Universität oder wissenschaftlichen Einrichtung. Ich führe meine Experimente hier auf Romney Hall durch, in meinem eigenen Gewächshaus.

Verspüren Sie denn ebenfalls wissenschaftliche Neigungen?

Hochachtungsvoll

Sir Phillip Crane

Sie empfand den Briefwechsel als überaus spannend; vielleicht war es einfach die Aufregung, jemanden gefunden zu haben, der Interesse an einem schriftlichen Dialog zeigte, ohne mit ihr verwandt zu sein. Woran es auch lag, Eloise schrieb jedenfalls sofort zurück.

Sehr geehrter Sir Phillip!

Liebe Güte, nein, die Wissenschaft liegt mir leider völlig fern, auch wenn ich eine gewisse Begabung für die Mathematik habe. Mein Interesse gilt der Literatur – es dürfte Ihnen aufgefallen sein, dass ich gern Briefe schreibe.

In Freundschaft

Eloise Bridgerton

Sie war sich nicht sicher, ob dieser informelle Gruß wirklich angebracht war, doch beschloss sie, lieber etwas zu wagen, als nichts zu gewinnen. Sir Phillip genoss ihre Korrespondenz offensichtlich ebenso sehr wie sie, sonst hätte er seinen Brief sicher nicht mit einer Frage abgeschlossen.

Vierzehn Tage später erhielt sie die Antwort.

Meine liebe Miss Bridgerton!

Man könnte es tatsächlich so etwas wie eine Freundschaft nennen, nicht wahr? Ich muss zugeben, dass es hier auf dem Land manchmal ein wenig einsam wird, und wenn man schon am Frühstückstisch kein freundlich lächelndes Gesicht gegenüber erblicken kann, ist es schön, wenn man sich wenigstens an einem liebenswürdigen Brief erfreuen kann, finden Sie nicht auch?

Ich lege Ihnen wieder eine Blume bei, diesmal Geranium pratense, gemeinhin als Wiesenstorchschnabel bekannt.

Mit ganz besonders freundlichen Grüßen

Phillip Crane

Eloise konnte sich noch gut an diesen Tag erinnern. Sie hatte in ihrem Schlafzimmer gesessen, in dem Sessel am Fenster, und eine ganze Ewigkeit auf die sorgsam gepresste blauviolette Blüte hinuntergeblickt. Wollte er ihr den Hof machen? Schriftlich, per Post?

Und dann bekam sie eines Tages einen Brief, der sich deutlich von den anderen unterschied.

Meine liebe Miss Bridgerton!

Wir schreiben uns nun schon eine ganze Weile, und auch wenn wir einander noch nie begegnet sind, habe ich doch das Gefühl, Sie zu kennen. Ich hoffe, Ihnen ergeht es ebenso.

Verzeihen Sie, wenn ich allzu verwegen erscheine, aber ich schreibe Ihnen, um Sie nach Romney Hall einzuladen. Ich hege die Hoffnung, dass sich nach einer angemessenen Zeitspanne herausstellt, dass wir zusammenpassen und dass Sie zustimmen, meine Frau zu werden.

Natürlich werde ich für schickliche weibliche Gesellschaft sorgen. Sowie Sie meine Einladung annehmen, werde ich meine verwitwete Tante nach Romney Hall bitten.

In der Hoffnung, dass Sie meinen Antrag wohlwollend in Erwägung ziehen, verbleibe ich

wie immer der Ihre

Phillip Crane

Eloise hatte den Brief sofort in eine Schublade gestopft, unfähig, sich seine Bitte zu erklären. Er wollte eine Frau heiraten, die er nicht einmal kannte?

Nun, um der Wahrheit die Ehre zu geben, stimmte das nicht ganz. Sie kannten sich ja. Im Laufe ihrer einjährigen Korrespondenz hatten sie sich mehr erzählt als viele Männer und Frauen während ihrer ganzen Ehe.

Aber sie waren einander eben noch nie begegnet.

Eloise dachte an all die Heiratsanträge, die sie in den letzten Jahren abgelehnt hatte. Wie viele waren es gewesen? Mindestens sechs. Bei manchen konnte sie sich nicht einmal mehr daran erinnern, warum sie sie zurückgewiesen hatte. Eigentlich gab es gar keinen besonderen Grund, nur dass die Verbindung eben nicht *perfekt* gewesen wäre.

Perfekt.

War das so viel verlangt?

Sie schüttelte den Kopf, weil ihr selbst bewusst war, wie albern und verzogen das klang. Nein, nichts Perfektes – *den* Richtigen brauchte sie, jemanden, der perfekt zu *ihr* passte.

Sie wusste, was die Matronen des *ton* über sie redeten. Dass sie zu anspruchsvoll wäre, anspruchsvoller, als ihr guttat. Dass sie noch als alte Jungfer enden würde – nein, das sagten sie mittlerweile nicht mehr. Sie behaupteten, dass sie inzwischen eine alte Jungfer *sei*, und das stimmte ja auch. Wenn man erst einmal die achtundzwanzig erreicht hatte, war es unvermeidlich, dass die Leute so etwas hinter vorgehaltener Hand herumerzählten.

Oder es einem direkt ins Gesicht sagten.

Doch seltsamerweise hatte Eloise gar nichts gegen ihre Lage einzuwenden. Zumindest nicht bis vor Kurzem.

Nie hatte sie angenommen, dass sie ihr Leben lang ledig bliebe, und im Augenblick fühlte sie sich durchaus wohl. Sie hatte die wunderbarste Familie, die man sich nur vorstellen konnte – sieben Geschwister, die dem Alphabet nach getauft waren, sodass sie mit ihrem E zur jüngeren Hälfte gehörte: Sie hatte noch vier ältere und drei jüngere Geschwister. Ihre Mutter war einfach entzückend und hatte sogar aufgehört, ihrer Tochter wegen einer Heirat in den Ohren zu liegen. Eloise nahm weiterhin eine führende Stellung in der Gesellschaft ein, denn die Bridgertons wurden allseits bewundert, respektiert und manchmal auch gefürchtet, und Eloises fröhliches und unbezähmbares Wesen ließ sie überall im Mittelpunkt stehen, ob sie nun eine alte Jungfer war oder nicht.

Doch in letzter Zeit ...

Sie seufzte und kam sich plötzlich viel älter vor als ihre achtundzwanzig Jahre. In letzter Zeit war ihr gar nicht so fröhlich zumute. Oft hatte sie gedacht, dass diese übellaunigen alten Matronen recht hatten und sie niemals einen Ehemann finden würde. Vielleicht war sie ja doch zu wählerisch gewesen, zu entschlossen, dem Beispiel ihrer älteren Geschwister zu folgen, die alle eine tiefe und erfüllte Liebe in ihrer Ehe gefunden hatten – selbst dann, wenn es anfangs nicht danach ausgesehen hatte.

Vielleicht war eine Ehe, die auf Respekt und Freundschaft gründete, ja doch besser als gar keine Heirat.

Aber es war schwierig, mit anderen über diese Gefühle zu sprechen. Ihre Mutter hatte sie so viele Jahre bedrängt, sich endlich einen Mann zu suchen, da würde es ihr